

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887

232 (1.10.1887)

Vom Hygienischen Kongress.

Der am 26. September in Wien eröffnete Internationale Hygienische Kongress gab dem Professor v. Pettenkofer Gelegenheit, in allgemeiner gehaltener weittragender Fassung der schon gemachten und noch zu erringenden Fortschritte der gegenwärtigen Gesundheitslehre zu gedenken und zu Erfüllung der Pflichten anzufragen, welche der Gesammtheit zum Schutze des Einzelnen und somit zur wahren Stille und Festigung des Ganzen obliegen.

Geh. Rath v. Pettenkofer sprach seine Freude darüber aus, daß man dem hygienischen Unterrichte jetzt überall gesteigerte Aufmerksamkeit zuwendet. Die Hygiene wurde ursprünglich nicht als eine besondere Wissenschaft, sondern als eine Art Kunst betrachtet, welche die Menschen allmählich durch Erfahrungen am eigenen Leibe erlernten. Und in der That ist die Hygiene bisher vorwiegend von diesem individuellen, rein empirischen Standpunkte aus kultiviert worden, und ist man auf diesem einfachen Wege schon zu einem Schatze wertvoller Erfahrungen gelangt. Was die Engländer Comfort nennen, welches Wort wir auch im Deutschen gebrauchen und welches wörtlich überfetzt Trost heißen würde, hat eine hygienische Bedeutung. Im 17. Jahrhundert, als London noch nicht eine Million Einwohner zählte, betrug die mittlere Sterblichkeit noch 42 per Mille, während sie gegenwärtig, wo mehr als vier Millionen in der Stadt wohnen, nur 21 beträgt, also auf die Hälfte gesunken ist. Die in jeder Beziehung praktisch angelegte englische Nation verwendet mit Recht einen namhaften Theil ihres Reichthums auf den Comfort des Lebens und drückt ihre ganze Gesinnung sehr bezeichnend auch in dem englischen Sprichworte aus: Keilichkeit kommt gleich nach Frömmigkeit. Viele glauben, Gesundheit vererbe sich eigentlich von selbst, sei für Alle umsonst zu haben, wie die freie Luft, die wir athmen; wenn man auch einmal krank wird, so gehe das unter ärztlichem Beistande bald vorüber, und sterben müssen wir ja schließlich alle. Diese bedanken viel zu wenig, wie viel der Gesunde vor dem Kranken voraus hat. Der Gesunde fühlt sich nicht nur wohl und beglückter und kann das Leben besser genießen, sondern kann auch viel mehr arbeiten, leisten und erwerben. Gesundheit ist ein wirtschaftliches Gut und daher auch ein Theil der Nationalökonomie, was Niemand klarer und deutlicher ausgesprochen hat, als Lorenz v. Stein in seinen Schriften über die Beziehungen der Gesundheitspflege zum Staate. Wie die Nationalökonomie die Lehre von der Wirtschaft mit den gewöhnlichen Gütern ist, so soll die Hygiene die Lehre von der Gesundheitswirtschaft werden.

Gesundheit und Leben gehören unrettbar zu den höchsten menschlichen Gütern, die wir nicht nur zu erhalten, sondern auch stetig zu vermehren trachten sollen. Einen gewissen Gesundheitsreichthum können wir gerade so auf unsere Nachkommen vererben, wie andere Güter, und leider sind auch die Gesundheitsarmuth und die Krankheit erblich. Selbst im Kriege, wo wir gewisse menschliche Ziele nur durch Opfer von Menschenleben und Gesundheit erreichen können, spielt die Gesundheit der Armee eine Hauptrolle. Es ist bisher eine traurige Erfahrung fast aller Kriege gewesen, daß mehr Soldaten durch Krankheiten als durch feindliche Waffen das Leben verloren haben. Während des Krimkrieges z. B. starben von 309,000 Franzosen, welche ausgesandt waren, 95,240, also fast der dritte Theil der Armee. Von diesen vielen Toden fielen in Schlachten und erlagen ihren Wunden nur 20,000, während 75,000, fast die vierfache Zahl, unermüdet Krankheiten erlagen. Den Engländern ging es beinahe gleich nicht viel besser; aber der Krimkrieg veranlaßte den englischen Hygieniker Pasteur, welcher den ganzen Feldzug als Militärarzt mitgemacht hatte, der Hygiene eine offizielle Stellung in der Heeresverwaltung zu verschaffen. Auch in Deutschland regte es sich bald. Ebenso wird jetzt in Oesterreich-Ungarn, in Frankreich, Italien, Rußland und in allen civilisirten Ländern der Militärgygiene große Beachtung geschenkt. Fünfzehn Jahre nach dem Krimkrieg ist der deutsch-französische Krieg ausgebrochen, und da zeigten sich bereits wertvolle Früchte dieser Bestrebungen. Während im Krimkrieg die Verluste durch Waffen sich zu den Verlorenen durch Krankheiten wie 100 zu 375 verhielten, war das Verhältnis im deutsch-französischen Kriege nur wie 100 zu 43, somit achtmal oder um 332 Proz. günstiger. Dieser gewaltige Unterschied hat allerdings auch noch einen andern Grund, welchen ich nicht unerwähnt lassen darf: während des erstgenannten

Krieges herrschte die Cholera unter den Truppen, während des letztgenannten war Europa frei von Cholera.

Aber auch im Frieden, wo wir Alle den ununterbrochenen Kampf ums Dasein zu kämpfen haben, macht sich der Werth der Gesundheit und der Erhaltung derselben geltend. Jedes Kranksein ist auch eine Art Nichtstun, was wahrscheinlich der Grund ist, weshalb faule Leute sich in der Regel so bald krank melden. Der Schaden der Krankheit läßt sich in Geld ausdrücken. Wie hoch er zu taxiren sei, hängt selbstverständlich von verschiedenen Umständen ab; aber daß die Krankheit ein taxirbarer Gegenstand im Leben ist, zeigt unsere Gesetzgebung über Körperverletzungen und Gesundheitsbeschädigungen. Geh. Rath v. Pettenkofer berechnet, daß Ein pro Mille der Gesammtheit für eine große Stadt wie Wien einem Kapital von 35 Millionen M. entspricht, das zu verzinsen ist. Er führte als Hauptaufgaben der Hygiene die Reinhaltung der Luft, der Speise und des Trankes, die Versorgung der Wohnungen mit reinem Wasser und die Reinhaltung des Bodens von den Abfällen des menschlichen Haushaltes an. Im weiteren Verlaufe seiner Rede sprach Geh. Rath v. Pettenkofer über die Quarantänen als Maßregel gegen die Verbreitung der Cholera durch den Seeverkehr und sagte: „Viele Aerzte und Verwaltungsbeamte meinen heutzutage noch, die Engländer seien schuld, daß die Cholera durch den Suezkanal aus Indien nach Europa komme, weil sie aus handelspolitischem Interesse Quarantänen und anderen Sperrmaßnahmen abgesehen seien. Dieser Ansicht widerspricht aber doch auf das Entschiedenste, daß uns die Cholera auch schon vor Eröffnung des Suezkanals nicht seltener heimsuchte, und daß seit 1869, seit Eröffnung des Suezkanals, schon zweimal, von 1871 bis 1876 und von 1884 bis zum heutigen Tage, viele europäische Länder wieder von Choleraepidemien heimgesucht worden sind, während gerade das angelegte Großbritannien davon frei geblieben ist, welches früher doch auch sehr heftige Epidemien hatte. Warum verpflanzen die Engländer seit 1866, wo sie die letzten Choleraortepidemien hatten, durch ihre riesigen Verkehre mit Indien, wo die Cholera nie erlischt, keine mehr nach England? Bei einem fortgeschrittenen genaueren Studium wird man wohl gezwungen werden, die Ursache der jetzigen Choleraimmunität Englands seit 1866 in etwas andern als in den Quarantänen und sonstigen Hindernissen des Verkehrs zu suchen.“

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 30. September.

* Das „Gesetz- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden“ Nr. 27 vom 29. September enthält eine Verordnung des Ministeriums des Innern vom 21. September, die Naturalleistung für die bewaffnete Macht im Frieden betreffend.

* Der „Staatsanzeiger für das Großherzogthum Baden“ Nr. 34 vom 27. September enthält: a. Unmittelbare Allerhöchste Entschlüsse des Königlich Hohel. des Großherzogs, Ordens- und Medaillenverleihungen, Erlaubnis zur Annahme fremder Orden und Ehrenzeichen, Dienlnachrichten betreffend; b. Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden, nämlich des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, des Rechtsanwalts Leopold Neuburger in Heidelberg, den Gerichtsvollzieherdienst bei Groß. Amtsgericht Schweningen, die Eintheilung der Notariatsdistrikte, die Bildung und Befugnis von Notariatsdistrikten; die Aenderung von Familiennamen betreffend; des Ministeriums des Innern über die Erneuerungs- und Erziehungswahl zur Zweiten Kammer der Ständeversammlung und die Ernennung der Bezirksrathsmitglieder für den Amtsbezirk Donaueschingen; des Ministeriums der Finanzen: die Aufhebung der Eisenbahnbauspektion Freiburg betreffend. — Dasselbe Blatt Nr. 35 vom 29. September bringt militärische Dienstnachrichten.

Referendar Leopold Neuburger von Handschuchheim ist als Rechtsanwalt bei Groß. Amtsgericht Heidelberg zugelassen. — Gerichtsvollzieher Karl Bilgis beim Amtsgericht St. Blasien ist an Stelle des pensionirten Gerichtsvollziehers Alee auf den Distrikt II. des Groß. Amtsgerichts Schweningen veretzt. — Die Gemeinden Bronnader, Hirschlanden, Hohenstadt, Rosenburg und Simolsheim gehen von dem Distrikt Vogberg an den

Notariatsdistrikt Adelsheim über. — Aus den Gemeinden Malsch, Nauenberg und Roth wird vorübergehend ein besonderer Notariatsdistrikt — Wiesloch III. — gebildet. Die Verwaltung dieses vorübergehenden Distriktes wird dem Referendar Hermann Woll in Freiburg aufgetragen; derselbe hat seinen Wohnsitz in Wiesloch zu nehmen. — Im 17. Wahlkreis ist für die Wahlen zur Zweiten Kammer der Ständeversammlung für den freiwillig ausgetretenen Abgeordneten Bierbrauereibesitzer Ernst Jörger in Waldkirch eine Ersatzwahl vorzunehmen und mit deren Leitung der Groß. Amtsdirektor Oberamtmann Brecht in Ettenheim beauftragt. — An Stelle des zum Bezirksrath ernannten Dekonomen Hermann Sautier in Göttingen, welcher wegen seines Bezugs aus dem Amtsbezirk Donaueschingen aus dem Bezirksrathsfollegium ausgetreten ist, wurde Bürgermeister Ferdinand Lador in Aalen für die Restdienstzeit des Erstgenannten, d. i. bis 1. April 1888, als Mitglied des Bezirksraths für den Amtsbezirk Donaueschingen ernannt. — Mit dem 30. September d. J. wird die Eisenbahnbauspektion Freiburg aufgehoben und die Abwicklung der von diesem Tage an noch zu erledigenden Geschäfte derselben dem Bahnbauinspektor in Freiburg übertragen.

© Mannheim, 29. Sept. Die Enthüllung des ersten öffentlichen Denkmals Richard Wagners in Form einer Kolossalbüste am Hause des Hofmusikalienhändlers Emil Hekel fand am Sonntag den 25. d. M. statt. Die Büste, aus kararischem Marmor in sprechender Aehnlichkeit und charaktervoller Auffassung dargestellt, ist das Werk eines geborenen Mannheimer, des Herrn Johannes Hoffart, und im besten Sinne des Wortes ein würdiges Kunstwerk. Die Enthüllungsfeier war von der Mannheimer Künstlergesellschaft in Verbindung mit dem Mannheimer Richard Wagner-Verein veranstaltet worden; zahlreiche Ehrengäste, aus den Spitzen der Behörden, den Vorständen der Gesangsvereine u. dergleichen, wohnten der Feier bei, die durch Wagner's Kaisermarfch, gespielt von den beiden Militärkapellen, eröffnet wurde. Der Hoftheaterchor sang hierauf den Chor „Nach auf“ aus den Meistersingern und Johann hielt Herr Oberregisseur Martens die Festrede, die in trefflicher Weise auf die engen Beziehungen des Dichterkomponisten zu der Stadt Mannheim hinwies. Bekanntlich war es der Besitzer des Hauses, an welchem jetzt Wagner's erstes Denkmal prangt, Herr Emil Hekel, der seinerzeit durch Gründung der Wagner-Vereine dem Bayreuther Unternehmen eine populäre Förderung zu geben verstand, die ein andauerndes freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Meister und Hekel begründete. Die wohlgelungene, von Seiten des überaus zahlreich erschienenen Publikums weisevoll begleitete Feier endete mit dem Vortrag des Chors: „Ehrt eure deutschen Meister“, nachdem der Sohn Emil Hekel's, Herr Karl Hekel, im Namen seines Vaters den Verankern des Festes gedankt und auf sein Zeichen unter erneuertem Hinweis auf Wagner's Bedeutung als deutscher Künstler die Büste enthüllt worden war. Brausende Hochrufe begleiteten diesen Akt, der unserer Stadt eine neue, würdige, schöne Zierde gegeben hat.

§* Forzheim, 29. Sept. (Wasserenth. — Temperatur.) In verschiedenen hochgelegenen Ortschaften unseres Amtsbezirks mangelt es sehr an Wasser. Auch das eine kleine Stunde von hier entfernte Dorf Huchensfeld leidet an der gleichen Noth. Die dortigen Bewohner holten bisher den nöthigen Wasserbedarf zur Zeit der Trockenheit per Wagen aus der Nagold oberhalb Weissenstein. Da der Weg dorthin größtentheils sehr steil und schlecht unterhalten ist, so wählen die Leute nun den etwas weiteren, aber besseren Weg hieher und kommen fast täglich ganze Reihen mit Fässern beladene Wagen, um dieselben diefeits des Kupferhammers aus dem Nagoldflusse mit Wasser zu füllen. — In den letztverfloffenen Tagen sank hier die Temperatur so sehr, daß sich auf den nächsten die Stadt umgebenden Höhen Eis bildete.

Verchiedenes.

W. Magdeburg, 28. Sept. (Der Armenpflegekongress) hat nach längerer Debatte über das Referat des Freiherrn von Reitzenstein, über die „Beschäftigung der Arbeitslosen und den Nachweis von Arbeit als Mittel vorbeugender Armenpflege“, dieselbe an eine Kommission verwiesen. Die aussehenden Ausschussmitglieder wurden wiedergewählt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Harber in Karlsruhe.

13) Verschlungene Fäden. Von Helene v. Gosenzorski-Grabowski. (Fortsetzung.)

„Mr. Banquith —?“ Schlaftrunken öffnete er die Augen und blickte — noch völlig im Bann seines Traumes — in das blaue, vornehme Gesicht der fremden Frau empor, während seine Lippen schüchtern flüsterten: „Dich, ja Dich möchte ich malen! Bistst du nicht zu erlösen und — zu halten!“ Ein warmes Roth überflog die Wangen der Frau. „Er träumt!“ sagte sie leise vor sich hin und wiederholte dann lauter ihr bittendes „Mr. Banquith!“

Da erwachte der Maler vollends, richtete sich hastig empor und gewahrte, daß sein Traum zu Ende und — daß er nicht allein war! Sekundenlang standen sie einander ganz fassungslos gegenüber, dann sagte die Fremde: „Erlaffen Sie mir alle Ehren und Entschuldigungen, Mr. Banquith. Ich bin hier einedringend, weil Ihr Name an der Thür stand und ich Sie sprechen wollte, sprechen muß. Draußen befand sich eine alte Frau, welche etwas von „Nachmittagsruhe“ und „keinen Besuch annehmen“ murmelte, aber ich hörte nicht auf sie. Ich war froh, Ihre Adresse ermittelt und herausgefunden zu haben. Wollen Sie mir nun erlauben, für die Dauer von zehn Minuten auf dieser Riste Platz zu nehmen und Ihnen Einiges zu sagen?“

Während sie sprach, hatte sich Banquith möglichst unvermerkt in den Besitz seiner von Juku sinnreich versteckten Handschuhe zu setzen gesucht und den schätzbaren Sammetrock von oben bis unten angezogen, so daß er nun um etwas courtfäßiger vor dem eleganten Eindringling stand. Verdruß und Verlegenheit standen aber deutlich genug auf seinem Gesicht geschrieben, als er mit einem resignirten Seufzer entgegnete: „Ich kann es Ihnen nicht verwehren, sich auf diese Riste zu setzen, Madame, und mir zu sagen, was Ihnen gefällig ist. Aber es wird wenig dabei heraus kommen. Ich bin kein Porträtmaler, wie sie vielleicht irrtümlich gewöhnt, und augenblicklich zu beschäftigt, um Arbeit

auf Bestellung anzunehmen. Eine Bilderanstellung besitze ich auch nicht, ebensovienig etwas Anderes, was Kunstfreunden die Mühe vergüten könnte, meine drei wackeligen Treppen erklimmen zu haben.“

„Das ist mir Alles höchst gleichgiltig, Mr. Banquith,“ erwiderte sie lebhaft. „Es ist nicht der Künstler, sondern der Mensch, welchen ich suche, und mein Kommen betrifft keine Geschäftsan gelegenheit, sondern eine — Herzenssache.“

Hardy Banquith fragte sich, ob sie das Wort „Herzenssache“ in der That ausgesprochen oder ob es ein hämischer Kobald in sein Ohr gerannt habe; in ihrem schönen, strenggeschnittenen Gesicht lag nichts von Freivolllast oder der Hinnneigung zu schlechten Scherzen — wohl aber etwas wie stille Trauer. Seine Stimme nahm unwillkürlich eine weidere Tonfärbung an, als er sagte: „Ich glaube bisher, der Mensch in mir habe noch weniger mit der Welt da draußen gemein, als der Maler, der nur's Brod arbeiten und so um die Günst der Publikums werben muß. — Sollte es aber in der That so sein, daß ich Ihnen oder irgend einer Menschenseele sonst einen wahrhaftigen Dienst zu leisten vermöchte, so sprechen Sie, Madame. Niemand appellirt umsonst an Hardy Banquith's Herz!“

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie mit ein wenig unsicherer Stimme, leiser hinzusetzend: „Ich bin Lady Euan Ransford, die Besitzerin der „Heiligen Nacht“.“

Ueberrascht blickte er auf. „Also handelt es sich dennoch um den Maler, Madame! Um mein Bild, nicht mich selbst!“ In anderem Sinne, als Sie meinen, Mr. Banquith. Die „Heilige Nacht“ bedeutet mir als Kunstwerk wenig. Ich verstehe — aufrichtig gesagt! — nicht genug von Malerei, um dergleichen nach seinem Werthe beurtheilen und schätzen zu können. Ich weiß es nicht, ob das Bild, welches in meinem Lieblingszimmer hängt und Tag und Nacht meine Gedanken beschäftigt, das Werk eines Meisters oder eines — Pfuschers ist! Gleichviel auch! Ich hätte es in jedem Falle gekauft. Zudem Sie nicht aufkommen, Mr. Banquith, weil Sie einmal die Wahrheit hören. Mir

gilt lediglich das Suiet des Bildes etwas! Der Wald, die Kirche, das ganz eigenartige Landschaftsbild, — mit tausend dringenden, unwiderstehlichen Stimmen zu meinem Herzen redend. Und ich beschwöre Sie, mir zu sagen: War es Eingebung allein, welche Sie jene Szenerie finden und malen ließ, oder entnahmen Sie des Bildes Einzelheiten der Natur?“

Seltene Frage, — aber von einem ernsteren Gefühl als müßiger Neugier diktiert. Das sah Hardy Banquith in den feberhaft glänzenden Augen, in dem schmerzlichen Zuden der feinen Lippen. „Ich will Ihnen Alles mittheilen, was ich weiß,“ erwiderte er, „leider ist es nicht viel. Die Szenerie meiner „Heiligen Nacht“ ist der Natur entnommen. Ich fand sie einmal — es war im letzten Winter — ganz zufällig auf einer Tour nach Cornwallis und suchte mich so lebhaft angesprochen, daß ich beschloß, den Herrn dieses Besitzthums aufzusuchen, um von ihm die Erlaubnis einer Ausnutzung seiner landschaftlichen Schönheiten zu erwirken. So geschah es; Sir Rupert Mulligan erfüllte bereitwillig meine Bitte. Er gewährte mir auch Gastfreundschaft, so lange meine Studien mich in der Gegend festhielten, und die Erinnerung an jene in dem vornehmen alten Cedar-House verlebten Arbeitstage gehört zu den freundlichsten meiner „Künstlerfahrten“. Ihnen ist Cedar-House allem Anschein nach bekannt, Wylady?“

„Ja...“ Fahren Sie fort, Mr. Banquith, wenn ich bitten darf. Mächte Ihnen Sir Rupert den Eindruck eines glücklichen, zufriedenen Mannes?“

„Keineswegs. Er schien sowohl körperlich als seelisch zu leiden. Die selbstgewählte Einsamkeit, in welcher er — ein Mann in den besten Jahren — seine Tage verbringt, scheint das Resultat schmerzlicher Erlebnisse; dieselben werfen ihren Schatten auf Cedar-House und den Baronet; wie anders sich Beide im Sonnenlichte des Glüdes ausnehmen würden, ausgenommen haben, bevor das Fatum sie in seine düstern Schleiter hüllte — das wissen Sie, Wylady, ohne Zweifel besser als ich!“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Handelsberichte.

Durlach, 29. Sept. Die heutige Generalversammlung der Badischen Maschinenfabrik und Eisengießerei...

Wien, 29. Sept. Weizen, alter loco 18.—, hiesiger neuer loco 16.—, do. per Novbr. 16.15, per März 16.75...

Bremen, 29. Sept. Petroleum-Markt. Schlussbericht. Stelle Relationsverhältnisse: 1 Zentner = 8 Rmtl., 7 Gulden südd. und rolländ. = 12 Rmtl., 1 Gulden d. N. = 2 Rmtl., 1 Franc = 80 Pfg.

Table with columns for Staatspapiere, Eisenbahn-Aktien, and other financial instruments, listing prices and yields for various locations like Baden, Bayern, and Ungarn.

Frankfurter Kurse vom 29. September 1887.

Table of Frankfurt stock market prices for various companies and commodities, including Southern Pacific, Gotthard, and various bonds.

Paris, 29. Septbr. Wochenauweis der Bank von Frankreich gegen den Status vom 22. September. — Afrika Barrenbestand in Gold — 2,318,000 Fr., Barrenbestand in Silber — 1,410,000 Fr., Portefeuille + 85,174,000 Fr., Vorkäufe auf Barren — 49,000 Fr., Passiva Banknotenumf. + 41,620,000 Fr., Laufende Rechnungen der Private + 17,989,000 Fr., Guthaben des Staatschatzes + 19,822,000 Fr., Zins- und Diskont-erträge 295,000 Fr., Verhältnis des Notenumsatzes zum Barrenvorrath 90.71.

Table of exchange rates and prices for various goods, including gold, silver, and different types of flour and oil.

Marktpreise der Woche vom 18. bis 25. September 1887. (Mittelwert vom Statistischen Bureau.)

Large table showing market prices for various commodities across different regions (Orte) like Konstanz, Ueberlingen, and Stuttgart. Columns include price per unit and other market indicators.

3.166. Gemeindliche Einbach, Amtgerichtsbezirks Wolfach. Deffentliche Aufforderung zur Erneuerung der Einträge von Vorzugs- und Unterpfandsrechten.

3.168. Nr. 760. Gemeindliche Urloffen, Amtgerichtsbezirks Offenburg. Deffentliche Aufforderung zur Erneuerung der Einträge von Vorzugs- und Unterpfandsrechten.

Bürgerliche Rechtspflege. Deffentliche Zustellungen. 3.164.1. Nr. 12.471. Waldshut. Adolf Arzner von Tiefenstein, vertreten durch Rechtsanwalt Hellmuth in Waldshut, klagt als Rechtsnachfolger des Wirths Sebastian Arzner von Schachen gegen den unbekanntem Orten abwesenden Franz Josef Tröndle...

Waldshut auf Mittwoch den 16. November d. J., Vormittags 9 Uhr. Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Waldshut, den 24. September 1887. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Tröndle.

3.202. Nr. 8559. Durlach. Karolina Martin, erziehliche Tochter des Kaufmanns Peter Martin von Berg-

büher von da, nachgesucht. Einwendungen hiergegen sind innerhalb drei Wochen daber vorzubringen. Ettlingen, 17. September 1887. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Matt.

3.252. Nr. 35,913. Heidelberg. Die Witwe des Landwirths Jakob Heuser, Katharina, geb. Trost von Neuenheim, hat den Antrag auf Einweisung in Besitz und Genuss des Nachlasses ihres Gemannes gestellt.

3.114. Nr. 13,899. Raftatt. Ins Firmenregister unter D.3. 262 wurde heute eingetragen: Die Firma: August Guggenheimer in Raftatt.

3.202. Nr. 8559. Durlach. Karolina Martin, erziehliche Tochter des Kaufmanns Peter Martin von Berg-